

## **Die Moriz und Elsa von Kuffner-Stiftung** von Claus Schellenberg \*

Die Moriz und Elsa von Kuffner-Stiftung hält die Erinnerung wach an eine aus Österreich stammende jüdische Familie ganz besonderer Art, die durch Familiensinn und Schaffenskraft zum Wohlstand gelangt war und sich durch ihre Wohltätigkeit und offene Hand für die Anliegen ihrer Mitmenschen einen Namen gemacht hat.

### **Die österreichische Familie Kuffner**

Die eindrückliche Familiengeschichte kann bis ins 18. Jahrhundert zurückverfolgt werden, wo Jehuda Löb Kuffner, Ahnherr der Familie, Pächter des fürstlichen Branntweinhauses zu Lundenburg war. Lundenburg, heute Breclav, gehörte einst zu Österreich-Ungarn und liegt heute in der Slowakei.

Eine Anekdote erzählt, wie Löb Kuffner zu seinem Stammhaus kam: Der regierende Fürst Joseph Wenzel von und zu Liechtenstein, bekannt als grosser Schachfreund, spielte einst in seinem Wiener Palais eine wichtige Schachpartie mit einem französischen Marquis. Als es sehr schlecht für den Fürsten stand, der Marquis daraufhin überhebliche und spöttische Bemerkungen plazierte, war der Fürst verärgert. Dieser schlug nun vor, dass sein als hervorragender Schachspieler bekannte Pächter Löb an seiner Stelle die Partie zu Ende spielen möge. Der Marquis erklärte sich einverstanden. So wurde Löb ins Palais gebracht und konnte tatsächlich die Partie noch gewinnen. Zutiefst dankbar baute der Fürst dem Löb Kuffner auf fürstlichem Grund ein Haus, das das Stammhaus der Familie wurde und bis 1871 stets von Familienmitgliedern bewohnt war.

Im Laufe der Jahre wurde die Pacht an die männlichen Nachkommen weitervererbt, die sich geschäftlich zusätzlich mit dem Handel von Rohprodukten, Wolle und Gemischtwaren befassten. Insbesondere durch den Betrieb des Wollhandels und der Branntweinbrennerei gelangte die Familie zu erheblichem Wohlstand, so dass sie im Jahre 1805 das fürstliche Branntweinhaus und einen jährlichen Lehens- oder Konzessionszins erwerben konnte. Die Brennerei wurde erweitert und die neu erfundenen Dampf-Brennapparate eingebaut sowie zusätzlich eine Mälzerei zur Erzeugung von rauchgeruchsfreiem Malz erstellt. Die Fabrik florierte auch deshalb, weil sie mit dem "Propinationsrecht" und dem "Verschleissrecht" ausgestattet war, d.h. sie besass im gesamten Herrschaftsbezirk das Fabrikationsmonopol sowie das Alleinvertriebsrecht.

Im Jahre 1832 kam die Pacht des fürstlichen Bräuhauses in Lundenburg hinzu, das bisher unter herrschaftlicher Regie gestanden hatte. Die Kuffners wandten sich damit einem Industriezweig zu, der später in der Familie die grösste Bedeutung erhalten sollte.

1850 kauften Jacob und Ignaz Kuffner ein grosses Anwesen mit Brauhaus, Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, Lagerhalle und einem grossen Obstgarten. Später errichteten sie eine Spiritusfabrik und nahmen die eigene Hefeherzeugung auf. 1867 wurden Eiskeller, Lagerkeller, Brennerei, Wagenremise und ein Speisesalon gebaut und ab 1876 in raschem Rhythmus weitere Innovationen vorgenommen. So blieb die Produktion immer auf der Höhe der Zeit.

---

\* Rechtsanwalt Dr. Claus Schellenberg ist Präsident der Moriz und Elsa von Kuffner-Stiftung. Er dankt Bianka Dörr, ref. iur. an der Universität Marburg, Sommer-Praktikantin in der Anwaltskanzlei Schellenberg & Haissly, für ihre Mithilfe bei der Redaktion dieses Artikels.

Besonders bemerkenswert ist, dass sich alle Familienmitglieder aufgrund ihrer Bescheidenheit und offenen Hand für die Bedürfnisse und Belange ihrer Mitmenschen eingesetzt haben und sich seinerzeit grosser Beliebtheit erfreuten.

### **Moriz und Elsa von Kuffner**

Moriz von Kuffner war als junger Student an der Technischen Hochschule in Wien immatrikuliert und leitete seit 1882 nach dem Tod seines Vaters Ignaz das Unternehmen in Wien. Er wohnte in einem im Stil des Palais Rothschild gebauten Quartier und versammelte dort bei zahlreichen Empfängen die politische und intellektuelle Oberschicht von Wien um sich.

Moriz war ein vielseitig interessierter Mann, der sich neben seinem Beruf auch mit Philosophie, früher englischer und französischer Literatur sowie Nationalökonomie befasste. Daneben war er Mitglied verschiedener Clubs und hielt der israelitischen Kultusgemeinde in Wien durch seine langjährige Vorstandsarbeit die Treue.

Er gründete in Wien-Ottakring eine Kinderbewahranstalt für Kinder jüdischen Glaubens und seine Frau Elsa strickte jeden Tag ein Kleidungsstück für die Kinder fertig.

Vor allem aber war Moriz ein passionierter Bergsteiger, den eine enge Freundschaft mit dem Bergführer Alexander Burgener verband. Mit ihm hat er fast alle Viertausender der Alpen bestiegen, teilweise sogar auf neuen Routen. Außerdem interessierte er sich für die Geschichte des Bergsteigens sowie die alpinistische Literatur und verfasste selbst einige Artikel für die österreichische Alpen-Zeitschrift.

Schliesslich interessierte er sich für Mathematik und Astronomie, in welchen Fächern er sich durch einen Assistenten der Technischen Hochschule Wien weiter ausbilden liess. Dieser hatte bereits Pläne für eine Sternwarte ausgearbeitet, für die

er Moriz begeistern konnte. Auf eigenem Grund in Wien-Ottakring liess Moriz von Kuffner 1883/84 eine Sternwarte mit kreuzförmigem Grundriss und Mittelkuppel erbauen, in der neben dem Observatorium ein Wohn- und Verwaltungstrakt untergebracht waren. Sie wurde mit den modernsten Instrumenten ausgestattet und hatte gegenüber der Universitätssternwarte den Vorteil, dass die Beobachtung nicht durch den über der Stadt liegenden Dunst beeinträchtigt wurde. Die heute der Stadt Wien gehörende Sternwarte wurde von 1989 - 1994 umfassend renoviert.

In Wien war Moriz besonders für sein soziales und gemeinnütziges Wirken bekannt. So trat er unterstützend für viele Belange seiner Mitmenschen ein und rief zahlreiche wohltätige Institutionen ins Leben. Welchen Eindruck er auf seine Umgebung machte, ergibt sich beispielsweise aus einem Brief des alternden Hugo von Hofmannsthal, den dieser am 31. Januar 1924 an Moriz von Kuffner schrieb. *"Mit dem Kriegsausgang ist mein Leben in vieler Beziehung mechanisch und materiell schwieriger geworden; zugleich steigen ja mit den Jahren in der eigenthümlichen Lebenssphäre, die mir von der Vorsehung zugewiesen ist, die Anforderungen, die von immer her an die produktiven Kräfte, soweit sie vorhanden sind, gestellt werden; und so fühlt man sich in unmerklicher Weise aber stetig von den Menschen abrücken, nicht als ob sie einem minder lieb geworden wären, sondern nur weil man sich tiefer in sich selbst zurückgezogen hat. Einige Beziehungen, die mir besonders wert waren, sind dadurch aus dem Bereich der Lebenspraxis in den stilleren der freundlichen Erinnerung gerückt. Aber sie sind mir gleich wert geblieben. Die innerliche Begegnung sei es, mit Entfernten oder selbst Abgeschiedenen, ja mit den Gestalten, die nie im irdischen Sinne gelebt haben, ist ein köstliches Gut, und eines von denen, die das Alter nicht raubt. Las-*

*sen Sie es mich einmal aussprechen, mein lieber Herr von Kuffner, dass ich Ihnen in dieser Weise häufig begegne, und nie ohne ein schönes Gefühl. Ihr tiefer Lebensernst, die Gestalt, die Sie Ihrem Gespräch zu geben wussten, Ihre seltene wahre Bemühung um geistige Güter, die zarte bescheidene Abwägung und Lauterkeit des Urteils wirken in einem treuen Gedächtnis ein unzerstörbares Bild Ihrer geistigen Persönlichkeit. Sehr gütig und wohlwollend sind Sie mir immer begegnet. Möge das Gefühl liebevoller Achtung, mit dem ich Ihnen stets anhangen werde, Ihnen indem ich es ausspreche, auch etwas Freude bereiten."*

Moriz und Elsa von Kuffner hatten drei Söhne, von denen der Älteste, Ignaz, für alle technischen Angelegenheiten der Brauerei verantwortlich war. Er starb unerwartet im Februar 1938 und hinterliess eine einzige Tochter, Vera, die mit Walter Eberstadt verheiratet ist, zwei Söhne hat und seit vielen Jahren in New York lebt. Im übrigen hatten Moriz und Elsa auch die Zwillinge Johann (Hans) und Stephan, die beide ledig blieben und sich nach dem Krieg zum katholischen Glauben bekannten.

Hans war Dr. Ing. Agr. und betreute vor dem Krieg die ausgedehnten landwirtschaftlichen Interessen der Familie in Dioszegh/Slowakei. Stephan war für die kaufmännische Seite der Brauerei in Wien verantwortlich. Er war sozial sehr aufgeschlossen und sorgte, wie schon Vater und Grossvater, für vorbildliche und fortschrittliche Arbeitsbedingungen.

### **Die Zeit des Nationalsozialismus**

Mit dem Einmarsch Hitlers in Österreich am 13. März 1938 brach das Verhängnis auch über die Familie Kuffner herein. Bereits Anfang des Jahres waren Elsa und Sohn Ignaz verstorben und die Familie musste, um einer Konfiszierung ihres Besitzes zu entgehen, in aller Eile ihr Unternehmen verkaufen.

Glück im Unglück war, dass die Kuffners einen wohlwollenden Käufer fanden, der das ganze Aktienpaket der Brauerei samt Nebenbetrieben erwarb.

Auch Moriz und sein Sohn Stephan wurden von der Gestapo heimgesucht, die zahlreiche Liegenschaften und Kunstgegenstände beschlagnahmte. Beide wussten, dass sie sobald wie möglich Österreich verlassen mussten, obwohl sich Moriz in einem schlechten gesundheitlichen Zustand befand.

Auf Fürsprache des Bergfreundes Zsigmondy wurde ihnen im zweiten Anlauf der Aufenthalt in der Schweiz bewilligt. Im August 1938, als sich der Gesundheitszustand von Moriz etwas stabilisiert hatte, flogen die Zwillinge mit ihrem Vater nach Zürich. Während sieben Monaten wurde Moriz noch in der Klinik Hirslanden in Zürich von Schwestern der Pflegerinnenschule Zürich sowie des Lindenhospitals Bern betreut. Er verstarb am 5. März 1939 und seine Urne wurde auf dem Friedhof Rehalp beigelegt.

Sein Tod wurde im national-sozialistischen Österreich, wo er als grosser Industrieller und Wohltäter gewirkt hatte, nicht beachtet.

Noch heute hängt im Bergmuseum in Zermatt ein grosses, von der Familie Kuffner gestiftetes Bild des Matterhorns. Darunter befindet sich eine Fotografie, auf der Moriz und Elsa von Kuffner zusammen mit den Bergführern Josef Furrer und Alexander Burgener abgelichtet sind. Die Zwillingbrüder blieben Junggesellen und übten keinen Beruf mehr aus. Stephan reiste nach dem Tod seines Vaters viel und liess sich zunächst in Kuba, dann in New York nieder, wo er das amerikanische Bürgerrecht erwarb. Sein endgültiger Wohnsitz wurde jedoch Zürich. Hans fuhr zunächst nach Paris und dann in die USA. Sein letzter Wohnsitz war Lausanne.

## **Die Moriz und Elsa von Kuffner-Stiftung**

Die Moriz und Elsa von Kuffner-Stiftung (MEKS) wurde im Jahre 1960 von Stephan Kuffner - in seiner Bescheidenheit benutzte er das seinem Grossvater verliehene Adelsprädikat "von" nicht - gegründet. Zu diesem Schritt haben ihn mehrere Gründe bewogen: Zunächst wollte Stephan der Schweiz seinen grossen Dank kundtun für das Asyl, das sein Vater und er in den Wirren des Zweiten Weltkrieges hier gefunden hatten. Hinzu kommt, dass Stephan selbst die Schweiz und ihre Institutionen sehr schätzte. Schon seit frühester Jugend hatte er seinen Vater auf Bergtouren durch die schweizerischen Alpen begleitet und die Berggegenden besucht.

Es war ihm daher ein grosses Anliegen, auch der Bergbevölkerung finanzielle Unterstützung und Hilfe zukommen zu lassen. Ziel war, die weitere Entvölkerung dieser Gebiete zu verhindern und das dortige Leben lebenswert und wirtschaftlich zumutbar zu erhalten.

Zürich als Heimat einer Universität und der ETH erschien ihm für die Förderung begabter Jugendlicher aus Berg- oder Voralpengebieten geradezu ideal. Anfang der 60iger Jahre, als die Zahl der Stipendiaten noch überschaubar war, pflegte Stephan Kuffner stets nähere Beziehung zu seinen Stipendiaten, lud sie zum Essen ein und interessierte sich für die Fortschritte in ihrem Studium.

Mit den Krankenschwestern, die seinen Vater während mehreren Monaten gepflegt und betreut hatten, blieb Stephan eng verbunden. So stellte er über Jahre namhafte Beiträge für betagte und kranke Schwestern zur Verfügung.

Daneben erhalten auch zahlreiche schweizerische Sozialwerke aller Art sowie in Not geratene Familien und Einzelpersonen finanzielle Unterstützung durch die MEKS.

Die MEKS war Alleinerbin der Zwillingbrüder Hans (gest. 1973) und

Stephan (gest. 1976). Sie hat heute ein Vermögen von über CHF 40 Mio. und hat seit ihrer Errichtung vor 39 Jahren bis heute Spenden von etwa CHF 25 Mio. ausgerichtet, davon etwa CHF 5 Mio. an Studierende, vorab aus den Berggebieten, CHF 3.5 Mio. an die Altersunterstützung und die Ausbildung von Krankenpflegepersonal, CHF 6 Mio. an zahlreiche schweizerische Sozialwerke aller Art, CHF 0.7 Mio. an in Bedrängnis geratene Familien und Einzelpersonen sowie knapp CHF 10 Mio. an Gemeinden und Familien in Bergregionen. Die Gesamtsumme der heute ausgerichteten Spenden beträgt etwa CHF 2.5 Mio. pro Jahr.

Gemäss ausdrücklicher Bestimmung in der Stiftungsurkunde sollen bei der Ausrichtung von Spenden Religion und politische Gesinnung der Empfänger keine Rolle spielen, jedoch sollen sie das Schweizer Bürgerrecht besitzen. Letzteres ist eine höchst bemerkenswerte Vorschrift des aus einer jüdischen Familie in Österreich stammenden, in die Schweiz geflüchteten Stifters und ein Ausdruck der Dankbarkeit an unser Land.